

## Medialisierungen des Unsichtbaren um 1900

**Veranstalter:** Prof. Dr. Susanne Scholz (Institut für England- und Amerikastudien, Universität Frankfurt am Main) Prof. Dr. Julika Griem (Institut für Sprach- und Literaturwissenschaft, TU Darmstadt)

**Datum, Ort:** 08.02.2008-09.02.2008, Frankfurt am Main

**Bericht von:** Martina Schring, Universität Frankfurt

Das Unsichtbare hat Konjunktur. Dies spiegeln nicht nur akademische Diskurse, sondern auch populärkulturelle Erzeugnisse wider. Die Aktualität des Themas scheint hierbei mit Neudefinitionen des Wissens, mit veränderten medialen Möglichkeiten und dadurch erschlossenen epistemischen Feldern, mit neuen *ways of seeing* und den damit einhergehenden Verunsicherungen zu tun zu haben. Idee der Tagung war es daher, den Blick zurück ans Ende des 19. bzw. den Beginn des 20. Jahrhunderts lenken, auf einen historischen Moment, der ebenfalls von einer Krise der Wahrnehmung geprägt ist. In der Medialisierung des 'Unsichtbaren' treffen sich hier technischer Optimismus und phantasmatisches Begehren, die Verfahren der wissenschaftlichen Visualisierung und die entpragmatisierten Spiel-Räume der Kunst.

Die Tagung wurde von PETER GEIMER (Zürich) eröffnet, der in seinem Vortrag „Sichtbar/Unsichtbar. Szenen einer Zweiteilung“ das Spannungsfeld beider Begriffe anhand der so genannten Fotografie des Unsichtbaren im 19. Jahrhunderts explorierte. Die hierzu gezeigten Fotografien (Röntgenstrahlung, Radioaktivität etc.), verdeutlichen die Trope einer Sichtbarmachung des Unsichtbaren, wobei vor allem die Idee einer Unterschreitung der Wahrnehmungsgrenze oder eines Überlistens der Zeit im Vordergrund steht. Mit Rekurs auf Georges Didi-Hubermann verwies Geimer dabei auf die Problematiken einer strikten Trennung der Bereiche des Visuellen, und stellte die Frage, ob es sich bei sichtbar/ unsichtbar um Zustände des gleichen Objektes handelt – das Unsichtbare also lediglich 'erweckt' werden müsse – oder ob das hier sichtbar Gemachte eher einen Akt der Hervorbringung markiert. Zum einen zeigte der Vortrag, dass es sich bei jenen Fotografien des Unsichtbaren nicht um die Abbildung eines eigentlich Sichtbaren, sondern vielmehr die Herstellung von Sichtbarkeit handelt. Darüber hinaus wurde

deutlich, dass die so hervorgebrachten, sichtbaren Gegenstände erklärungsbedürftig sind, ihre Evidenzleistung also erst erbracht werden muss. Geimer explorierte, dass das Unsichtbare weniger als ein 'Nichts', denn als strukturiertes Dunkel zu verstehen sei, das seinerseits mit kulturellen Imaginationen durchtränkt sei. In Bezug auf Röntgenfotografien von Charles-Edouard Guillaume sprach Geimer abschließend von einer Dramaturgie der Enthüllung, die ihrerseits jedoch gleichsam neue Seiten der Verhüllung hervorbringe – während also bestimmte Dinge sichtbar gemacht werden, andere wiederum aus dem Feld der Betrachtung verschwinden. In der Diskussion wurde die Frage nach einem Vergleich jener Sichtbarmachung des Unsichtbaren auf den Bereich der Psychoanalyse eruiert, wobei zudem auf Walter Benjamins Überlegungen des optisch Unbewussten Bezug genommen wurde. Darüber hinaus wurden insbesondere die Verbindungslinien zur Literatur diskutiert, gerade in Bezug auf ein Sichtbarmachen von Zeit und der Zeitlichkeit des Erzählens.

CHRISTINE KARALLUS' (Essen/Berlin) Beitrag „Fotografische Argumentationen. Das Spurenbild und der Sachverständige um 1900“ beschäftigte sich mit der Funktion der explorativen Fotografie innerhalb des juristischen Diskurses in Deutschland. Als Sachverständige figurierten hier diejenigen Experten, die die Fotografien als Beweise innerhalb ihrer Gerichtsgutachten einzubinden suchten, gleichzeitig verweist der Terminus innerhalb jenes Diskurses aber auch auf die zunehmende Professionalisierung der sachverständigen Fotografen selbst. Karallus zeigte, wie die Fachleute der Zeit die Objektivität jener Fotografien hervorhoben, die als Aufzeichnung des Vorhandenen gewertet, und als Möglichkeiten einer Befestigung des Zeitflusses verortet wurden. Obgleich Experten und Kommentatoren des 19. Jahrhundert immer wieder eine Unkenntlichkeit der Fotografien trotz großer Naturtreue monierten, führte die Diskussion hinsichtlich potenzieller Fehlerhaftigkeit weniger zu einer prinzipiellen Kritik der Verfahren als zu einer Normierung des Abbildungsprozesses selbst. Karallus konnte dabei den fundamentalen Enthusiasmus dokumentieren, mit dem zeitgenössische Fachleute der Evidenzproduktion via Fotografie begegneten. Die nachfolgende Diskussion eruierte Unterschiede in der Rolle des Sachverständigen in anderen Ländern, allen voran innerhalb des juristischen Diskurses Großbritanniens. Eine deutliche Kritik der explorativen Metho-

---

dik führte hier auch zu einer prekären Rolle des Experten. Es wurde zudem angemerkt, dass die Evidenz der Fotografien nur solange intakt blieb, wie auch die Narration, in die sie eingebunden waren, aufging – ein Verhältnis, das kippen konnte, wenn etwa Anwälte Fotografien als Beweise der Unschuld ihrer Mandanten ins Feld führten.

Den nachfolgenden Vortrag präsentierte BERND STIEGLER (Konstanz), der in „Unschärferelationen. Sichtbarkeit und Unsichtbarkeit in der piktorialistischen Fotografie“ ‘Unschärfe’ als zentralen Moment des wahrnehmungstheoretischen als auch ästhetischen Programms jener Fotografie ausmachte. Stiegler verwies dabei auf die Verzahnung von Sichtbarkeit und Unsichtbarkeit innerhalb jener Programmatik und zeigte, dass subjektive Wahrnehmung als Gegenstand und gleichsam Richtschnur piktorialistischer Fotografie fungierte. Neben dem Rekurs auf die Fotografiethorie um 1900, etwa von Peter Henry Emerson, widmete sich Stiegler dabei piktorialistischen Arbeiten von Fred Holland Day und Edward Steichen. Gerade Unschärfe ermöglichte, so Stiegler, die Inszenierung einer Reihe von Ambivalenzen (nicht nur scharf/unscharf, sondern auch hell/dunkel, weit/nah...), sie öffnete gar einen Raum der Ambivalenz, der auch eine Suspendierung des Indexcharakters von Fotografie erziele. Piktorialismus wurde dabei als Spiel mit Bildern der Wirklichkeit verortet, die die Fotografie als Orte der Gegenwelt setzte – vor allem gegen die Wahrheiten der Wissenschaften und der Einzelheiten. Nicht zuletzt die Bedeutung der äußerst experimentellen Ansätze, vor allem in Bezug auf unterschiedlichste Techniken, wurde dabei hervorgehoben, wobei Stiegler zudem zeigen konnte, dass jene Unschärfe nicht ‘unkontrolliert’, sondern vielmehr strategische Praxis war. Die anschließende Diskussion ergab weitere Erörterungen der Materialität piktorialistischer Fotografien, wobei zudem auf die besondere Bedeutung einer stets mitgedachten Ausstellungspraxis und eines An-die-Wand-bringens verwiesen wurde. Diskutiert wurde darüber hinaus, in welchem Spannungsverhältnis ‘Unschärfe’ zu Objekten der Schärfe steht, und welchen Bezug diese Dynamik zu einer Konzeption der Unsichtbarkeit hat.

Der Vortrag von SUSANNE SCHOLZ (Frankfurt) mit dem Titel „Familiengesichter. Kompositfotografie und spätviktorianische Literatur“ ging am Beispiel von Thomas Hardys Roman *The Well-Beloved* von 1897 dem Phantasma des Familien-

gesichts nach, das in der spätviktorianischen Literatur ausagiert, was in einigen wissenschaftlichen Diskursen der Zeit postuliert wird und was im kulturellen Imaginären zu einiger Beunruhigung führte, dass sich nämlich hinter jedem Gesicht immer nur die Gesichter (und damit die Wirkmacht) der Ahnen verbergen. Scholz zeigte, dass die Familienähnlichkeit, niedergelegt in Form generischer Bilder und ‘Typen’ (zum Beispiel in der Kompositfotografie) damit als Visualisierung einer deterministischen Agenz verstanden wird, auf die das Subjekt vermeintlich keinen Einfluss hat. Vor dem Hintergrund der Evolutionslehre gelesen, erscheint hier der Körper und speziell das Gesicht als Medium einer wiederkehrenden Vergangenheit. Der historische Kontext dieser Bildproduktion ist ein eugenischer, das heißt auf der Matrix eines evolutionistischen Denkens werden generische Bilder herangezogen, um ‘typische’ Imagines ‘rassischer’ Reinheit zu erzeugen, die als Vorbilder oder Schreckbilder für künftige Hygienepolitiken dienen können. Somit sei die Kompositfotografie als paradigmatische visuelle Praxis lesbar, die diese – in der Empirie nicht vorhandenen, unsichtbaren – Typen produziert. Der Vortrag zeigte, wie die unterschiedlichen narrativen Fokalisierungen des Romans genau jene visuellen Evidenzen unterlaufen, die der wissenschaftliche Blick auf den Menschen postuliert.

In der Diskussion wurde das Spannungsverhältnis von Serialität und Reproduktion, aber auch von Identität und Ähnlichkeit diskutiert, in dem Identität selbst eine Art Stillstand markiert. Darüber hinaus wurde eruiert, inwiefern es sich bei den Kompositfotografien Galtons um eine Medialisierung oder eine Hervorbringung von Unsichtbarkeit handelt, wobei auch auf die Sichtbarmachung eines Ideals bei gleichzeitigem Verschwinden des Individuums verwiesen wurde.

FELIX HOLTSCHOPPEN (Frankfurt) verwies in seinem Vortrag „Jenseits der Sprache? Mediale Subjekte in Algernon Blackwoods *A Psychological Invasion* (1908)“ auf die Verbindungslinien zwischen Blackwoods phantastischem Text und der ‘Entdeckung’ des Unbewussten innerhalb der *Psychical Research* – einer Verknüpfung spiritistischer, psychologischer und positivistischer Diskurse – etwa in den Arbeiten Fredrick W.H. Myers. Die für die phantastische Literatur typische Verhandlung epistemologischer Unsicherheiten, insbesondere in Form einer Krise im Register menschlicher Wahrnehmung, werden in der Erzäh-

lung Blackwoods anhand der Einflussnahme medialer Botschaften aus dem Jenseits auf Sprache und Sprach-Sinn exploriert. Holtschoppen zeigte, wie der Text den Kontrollverlust eines Autors über den Bedeutungsgehalt seiner Sprache inszeniert und dabei mediale Subjektmodelle mit den Angstphantasmen einer Invasion des Subjekts durch unsichtbare Wesenheiten aus dem Reich jenseits der Wahrnehmung verknüpft werden. Die Frage nach dem Ursprung medialer Botschaften wird im Text an das Verhältnis von Subjekt und Sprache gekoppelt und ist vom Versuch geprägt, nicht nur Sprache, sondern gleichsam das männliche Subjekt gegen das Eindringen des (als unheilvoll und weiblich gesetzten) 'Fremden' abzudichten. Die dem Vortrag folgende Diskussionsrunde ergab eine weitere Konkretisierung des Verhältnisses von Visualität und Textualität innerhalb der Erzählung und der Frage, inwiefern die im Text skizzierte Methode der Geisteraustreibung einen Akt des Messens oder des Verstehens des unheimlichen Inputs markiert. Darüber hinaus wurde die Möglichkeit diskutiert, den Kontrollverlust des Mediums positiv zu lesen, bzw. erörtert inwiefern dies eine mögliche Lesart innerhalb des 19. Jahrhunderts konstituierte.

Der Abendvortrag „Unvorstellbare Zeiträume. Darwins Medialisierung des Verschwundenen“ wurde von PHILIP SARASIN (Zürich) gehalten, der seine Überlegungen mit einer Reihe kritischer Betrachtungen des Feldes des Unsichtbaren und der vermeintlichen Krise des Blickes um 1900 einleitete. So verwies Sarasin zum einen auf die technischen Möglichkeiten, die bereits das 17. Jahrhundert kannte, um kleinste Objekte sichtbar zu machen, und die wenig aufgeregte Reaktion auf den durch diese neue Sichtbarkeit gewonnenen Bereich des Unsichtbaren. Zum anderen führte er an, dass alle Dinge in der Welt unter gewissen kulturellen Bedingungen unsichtbare Qualitäten besitzen. Der Vortrag widmete sich den Schwierigkeiten Darwins, seine evolutionstheoretischen Überlegungen, insbesondere aber die schier unvorstellbare Zeitspanne der Veränderungen/ Bewegungen über Jahrmillionen, greifbar, sichtbar zu machen. In der Betrachtung geologischer Sedimente und Fossilien ergab sich das Problem, dass zwar ältere Arten gefunden wurden, nicht aber die Zwischenformen, die eine Entwicklung der Tiere in der Zeit hätten visualisieren können. Sarasin explorierte dabei die Metaphern, die Darwin vor allem in den *Origin of Species* bemühte, um seine

Gedanken zu verdeutlichen, aber auch die Grafiken und Diagramme, die ihm als Visualisierung seiner Theorien dienten. Mit Rekurs auf die Überlegungen von Julia Voss hinsichtlich der Bildstrategien Darwins verwies der Vortrag auf die in diesen Bildern ansichtliche Kontingenz der evolutionären Entwicklung, eine Setzung, die Darwin von zeitgenössischen Theorien unterschied, die zumeist teleologisch verfahren und eine Ordnung der Natur gemäß bestimmter (etwa geometrischer) Formen zu erreichen suchten. Sarasin konnte zudem zeigen, wie Darwin im Versuch, die einzelnen Fundstücke seiner Reise zu einer bewegten Serie in der Zeit zu verdichteten, die die langsamen Veränderungen der Arten zu medialisieren imstande war, eine Art morphologische Bewegungsvision bemühte. Die Aufzeichnungen Darwins zeigten, inwiefern die Reisen auf der Beagle selbst eine evolutionäre Bewegung markierten, bei der die Entwicklung etwa verschiedener Vögel vor den Augen des Betrachters sichtbar wurde. Die Übertragung jener Erlebnisse im Raum auf die Tiefendimensionen der Zeit kontextualisierte der Vortrag hinsichtlich bestimmter medientechnischer Voraussetzungen, allen voran den in den 1830er-Jahren entwickelten optischen Spielzeugen der bewegten Bilder. Ähnlich der Phantasmakop-Scheiben oder stroboskopischen Wunderscheiben konnten die Erinnerungsbilder der Vergangenheit so in Serie, in Bewegung gebracht und Darwins „gefährliche Idee“ visualisiert werden. Gerade jener letzte Punkt wurde besonders intensiv in der Diskussion aufgegriffen, wobei zum einen die Vergleichbarkeit der evolutionären Bilder-Bewegung mit der zyklischen, runden Bewegung auf den Scheiben der optischen Spielzeuge besprochen wurde. Hierbei ergab sich auch der Hinweis auf die bereits seit dem 18. Jahrhundert bekannten Daumenkinos, die ebenfalls mit dem Prinzip einer Bewegung über Sukzession operierten. Gerade die Bedeutung der Lücke als (notwendiges) Moment der Bewegung – in Bezug auf die Gucktrommeln aber auch die evolutionäre Entwicklungen der Arten – wurde hierbei diskutiert.

Der zweite Tag des Workshops wurde von SEBASTIAN SCHOLZ (Darmstadt) mit dem Beitrag „(Hetero-)Topologien des Unsichtbaren. Medien-Werden und optisches Unbewusstes der Mikrofotografie“ eröffnet. Scholz skizzierte dabei zunächst, wie sich die Mikrofotografie innerhalb experimenteller Labore des späten 19. Jahrhunderts durchsetzte. Dabei wurde deutlich, dass jene Techniken nicht nur den Versuch markierten, Objek-

---

te dem obskuren Raum des Unsichtbaren zu ent-  
reißen. Scholz verwies vor allem auf die dabei  
entstehenden, neuen Sichtbarkeitstopologien, die  
gleichsam immer auch bedroht sind von einem Un-  
sichtbaren, das sie stets mitproduziert. Bei dem  
hier gewonnenen Sichtbarkeitsraum handle es sich  
um eine Heterotopie im Foucault'schen Sinn, wo-  
bei der Vortrag in diesem Kontext auf den hete-  
rotopen Nicht-Raum des Labors selbst verwies.  
Scholz skizzierte zudem Verschiebungen im Ver-  
hältnis von Bild und Abbild, das immer weniger  
die Idee einer Fixierung der Welt beinhaltet. Un-  
ter Rekurs auf Robert Koch wurde dabei deut-  
lich, inwiefern innerhalb jener neuen Techniken  
der Sichtbarmachung die Objekte hinter die von  
ihnen gemachten Bilder zurücktraten und die Bil-  
der selbst zum Gegenstand der Erkenntnis, zum  
„epistemischen Ding“ wurden. Die 'Unsichtbar-  
keit' jener technischen Instrumente erwies sich so-  
mit als Konstituens für ihren Stellenwert als Me-  
dien. Der Vortrag betonte, dass es sich bei Me-  
dien nicht schon immer um gegebene oder fixe  
Entitäten handle, die Wissen einfach produzieren,  
sondern er hob das Medien-Werden der Mikrofo-  
tografie hervor, ein Prozess, der auch immer auf  
ein kontingentes Zusammenwirken verschiedens-  
ter technischer, aber auch gesellschaftlicher Ele-  
mente verweist. Vor allem in Bezug auf Deleuze  
und Foucault erörterte der Vortrag darüber hinaus  
die (dislokative) Konjunktion von Sichtbarkeit und  
Sagbarkeit, ein Punkt, der auch in der anschließen-  
den Diskussion aufgegriffen wurde. Auch Fragen  
nach der Notwendigkeit einer räumlichen Konzep-  
tion heterotoper Sichtbarkeit, sowie deren Eingang  
in kulturelle (kollektive) Imagination wurden hier-  
bei erörtert. Darüber hinaus wurden die Bedeutung  
des wissenschaftlichen Blickes und der Gestus des  
gelehrten Auges im Kontext populärwissenschaft-  
licher Bildlektüre diskutiert.

FALK MÜLLERS (Frankfurt) Beitrag „Das Ex-  
periment als Zwischenraum: William Crookes und  
die Medialisierung von Molekülen und Geistern“  
beschäftigte sich mit der Forschung Crookes inner-  
halb zweier, aus heutiger Sicht inkommensurabel  
wirkender, Wissenschaftsbereiche. Zum einen er-  
örterte der Vortrag hierbei die physikalischen Ar-  
beiten Crookes, der durch die Erforschung von  
Abstoßungseffekten im Vakuum und die in sei-  
nen Versuchen entdeckte so genannte „Strahlen-  
de Materie“ bekannt wurde. Müller verortete die-  
se Entwicklungen innerhalb des Physik-Diskurses  
des 19. Jahrhunderts und den hier angesiedelten

Bemühungen um eine Sichtbarmachung physikali-  
scher Prozesse. Die Forschungen Crookes wurden  
dabei vor allem in Bezug zu Elektrizitätsforschung  
in England gesetzt. Allen voran die Äthertheorie,  
wie sie von Peter Tait in *The Unseen Universe* (1875)  
und anderen formuliert wurde, markiere dabei einen  
wichtigen Brückenschlag zu religiösen und spiritis-  
tischen Denkansätzen. Müller zeigte dabei, inwiefern  
jene Theorien Äther als eine Art unendlichen Spei-  
cher unsichtbarer Schwingungen beschrieben, den  
Bereich des Sichtbaren gleichsam auf Seiten der en-  
dlichen Phänomene ansiedelten. Hierbei wurden  
auch die Anknüpfungspunkte zu spiritistischen  
Denkansätzen deutlich, die den ewigen Fluss der  
Ätherwellen beschrieben, in die das Medium einzu-  
tauchen vermag. Obgleich Crookes zunächst als  
Anhänger der Äthertheorie galt, der sich jedoch im  
Lauf seiner Forschung der Molekulartheorie widmete,  
blieb die Erforschung spiritistischer Phänomene  
stets ein wichtiger Forschungszweig seiner Arbeit.  
Müller dokumentierte hier das anhaltende Interes-  
se Crookes an mediumistischen Zuständen, das ihn  
trotz der weitaus offeneren Grenzen zwischen  
naturwissenschaftlicher und spiritistischer For-  
schung im 19. Jahrhundert dem Gespött seiner  
Zeitgenossen aussetzte. In der Diskussion wurden  
noch einmal Fragen nach der Verortung des Äthers  
als unsichtbarem Speichermedium und der Zuschrei-  
bung von Materialität als Sichtbarkeit eruiert.  
Darüber hinaus ergaben sich Fragen nach dem  
Einfluss früherer Fluidumstheorien, wobei noch  
einmal deutlich wurde, dass Crookes Forschungen  
vor allem im Kontext der englischen Äthertheorie  
zu verorten ist.

JULIKA GRIEM (Darmstadt) präsentierte im  
Folgenden ihren Vortrag mit dem Titel „Gelüfte-  
te Schleier, Unlesbare Teppiche: Die Rhetorik des  
Unsichtbaren in Erzählungen von G. Eliot und H.  
James“. Dabei zeigte sie, dass Eliots *The Lifted  
Veil* und James' *A Figure in the Carpet* nicht nur  
auf Motivebene visuelle Praxen ihrer Zeit (etwa  
der Fotografie, oder Telegrafie) verhandeln, son-  
dern darüber hinaus in ihren poetologischen Pro-  
grammen mit visuellen Modellen operieren. Im  
Kontext der Idee einer Literatur als Ort der Sicht-  
barmachung oder als Medium der Darstellung des  
Undarstellbaren, verwies Griem auf die poetologi-  
schen Selbstversuche beider Erzählungen. In bei-  
den Texten lassen sich Dreiecksverhältnisse aus-  
machen, in denen Frauen als Trägerinnen eines  
Geheimnisses figurieren, und als Medien für den  
Wissensdrang ihrer Männer inszeniert werden. Die

Erzählungen bemühen dabei, so Griem weiter, eine Reihe visueller Metaphern, allen voran die des Schleiers und der Ver-/Entschleierung, formulieren jedoch gleichsam eine radikale Absage an das damit einhergehende Evidenzversprechen. Irreführende sowie scheinbar endlos aneinander gereihete Metaphern verweisen vor allem im Werk James' auf die endlose Aufschiebung eines *dénouements* und verunmöglichen Sinnstiftung. Die Texte spielen dabei mit der Möglichkeit, dass hinter dem Schleier nichts ist, sich hinter dem Geheimnis kein Geheimnis verbirgt. Griem versteht dabei das poetologische Programm der beiden Romane auch als eine Ablösung der auktorialen Allwissenheit durch eine Ethik der Einfühlung, die in James' Fall eng an sein poetologisches Programm geknüpft sei. Gegen den 'auktorialen' Wissensdrang der Figuren, der in deutlicher Korrelation zu einem Willen zur Macht gesetzt sei, stehe andererseits die figurale Offenlegung der Charaktere in der erlebten Rede. Die Diskussion des Vortrags ergab weitere Überlegungen hinsichtlich der Beziehung von Literatur und Sichtbarmachung und eruierte in diesem Kontext die Bedeutung anderer Sinne. In diesem Zusammenhang wurde auch die Verwendung von Onomapoetika, sowie die Materialität und Visualität von Schrift/Schriftlichkeit diskutiert.

Der Vortrag „Descartes in der Kammer. Das Unsichtbare in Roland Barthes' *La chambre claire* und die Literatur“ hielt HANIA SIEBENPFEIFER (Greifswald), die zunächst auf die Bestimmung der Fotografie durch Barthes einging. Insbesondere das im Punctum beschriebene (fotografische) Vermögen, flüchtige und übersehbare Details sichtbar zu machen wurde dabei exploriert, und in Zusammenhang mit Benjamins Konzept des optisch Unbewussten gebracht. Darüber hinaus verwies Siebenpfeiffer auf die möglichen Auswirkungen einer Theorie des Punctum für die literarische Semiotik, etwa in einem Ineinander treffen von 'Lichtschrift' und 'Tintenschrift' oder der Frage, ob letztere ein ähnliches bestechend punktierendes Vermögen besitze wie erstere. Der Vortrag warf dabei einen Blick zurück auf die Geschichte optischer Medien, insbesondere der ersten systematischen Konzeptualisierung des Unsichtbaren in der Neuzeit, Rene Descartes' Theorie visueller Wahrnehmung in *La Dioptrique* (1637). Siebenpfeiffer konnte dabei zeigen, dass die Medialisierung von Sichtbarkeit und Unsichtbarkeit bei Descartes und Barthes in der optischen und epistemologischen Denkfigur der Kammer (*camera obscura*) kulmi-

nieren.

Der Vortrag benannte darüber hinaus zwei rekurrende Punkte des Workshops. Zum einen betonte Siebenpfeiffer noch einmal, inwiefern die Unsichtbarkeit des Mediums konstitutiv für die Hervorbringung von Sichtbarkeit und die Produktion von Evidenz sei. Zum anderen verwies sie mit Benjamin auf das Angewiesensein der Fotografie auf Sprache, wobei hierbei für einen synästhetischen Medienbegriff plädiert wurde. Anstelle einer Fokussierung auf einzelne Medien müsse vielmehr die Betrachtung des Zusammenspiels verschiedener Medialisierungsprozesse stehen. Die Diskussion ergab Konkretisierungen hinsichtlich des Descartes'schen Modells, insbesondere der Rolle der Zirbeldrüse als Schnittstelle körperlicher und seelischer Vorgänge, bzw. der materiellen und immateriellen Teile der Seele. Auch die Frage nach der Notwendigkeit des Begriffes des Mediums wurde dabei eruiert und diskutiert, inwiefern sich dieses durch Begriffe wie Versinnlichung ersetzen ließe.

Den abschließenden Vortrag „Unfassbar: Das Unbegreifliche in Giftdiskurs und Film“ wurde in zwei Teilen von BETTINA WAHRIG (Braunschweig) und HEIKE KLIPPEL (Braunschweig) präsentiert. Wahrig eröffnete den Beitrag mit ihren Untersuchungen des medizinisch-kriminologischen Giftdiskurses des 18. und 19. Jahrhunderts. Gift und Vergiftungserscheinungen galten hier lange Zeit als etwas Unfassbares, kaum Greifbares, das sich langsam etablierende, toxikologische Feld zu definieren und fixieren suchte.

Unter Rekurs auf wissenschaftliche Quellen sowie literarische Texte der Zeit verdeutlichte der Vortrag, inwiefern diese Unfassbarkeit zum einen an die verschwindend geringe Dosierung von Gift geknüpft wurde, und die „kleinste Menge“ einen zentralen Definiens von Gift präsentierte. Wahrig verwies jedoch auch auf den der Vergiftung inhärenten „ver-rückten“ Zeitplan, da die Wirkung jener Toxide sich oftmals erst über die Zeit hinweg entfaltete und somit schwer zu diagnostizieren war. Um die Wirkweisen verschiedener Giftstoffe zu verstehen, bemühten die Toxikologen um 1900 dabei vor allem die Mikroskopie, ein Unterfangen, das wiederum einen Akt der Sichtbarmachung jener unfassbaren, kleinsten Mengen beinhaltete.

In einem zweiten Schritt analysierte Heike Klippel die Bedeutung und Funktionsweisen von Gift und Vergiftung im Kinofilm. Dabei stellte sie heraus, dass ähnlich der medizinisch-

---

kriminologischen Zuschreibungen Gift hier zu-  
meist unsichtbar bleibt, ein Umstand, der das The-  
ma nicht zu einem dankbaren Motiv des Kinos  
macht. Nicht nur würden Giftwirkungen nur sel-  
ten gezeigt, auch der Akt der Vergiftung selbst sei  
zumeist auf wenige cinematografische Handgrif-  
fe beschränkt, allen voran wiederholte close-ups  
der vergiftenden Person sowie des Behältnisses, in  
dem das Toxid dargereicht wird. In einer Analy-  
se von Alfred Hitchcocks *Notorious* (1946) ver-  
wies der Vortrag dabei auf eine Reihe, insbeson-  
dere geschlechtsspezifischer Zuschreibungen des  
filmischen Vergiftungsmotivs. Vor allem die mor-  
dende Schwiegermutter wird hierbei bar jeder Em-  
pathie als hart, unweiblich, ja selbst 'giftige' Frau  
skizziert. Klippel verdeutlichte die Funktion des  
Giftmotivs als eine Art Folterkur für im Film un-  
terstellte Unweiblichkeit der Schwiegertochter, die  
sich zum Ende als Versinnbildlichung hingebungs-  
voller, passiver Weiblichkeit präsentiert – selbst  
nachdem (oder gerade weil) sie um die Vergiftung  
weiß. Giftmord präsentiert sich so in *Notorious*  
als Matrix, vor deren Hintergrund weibliche Rol-  
len verhandelt werden. In einer letzten Diskussi-  
onsrunde wurde im Anschluss unter anderem die  
soziale Phänomenologie des Giftmords themati-  
siert, wobei deutlich wurde, dass das Motiv immer  
wieder als Marker für soziale Differenzen herange-  
zogen wurde. Auch die Korrelation von Giftmord  
und sexueller Devianz wurde dabei diskutiert. Un-  
ter Bezugnahme auf Roland Barthes' *Mythen des  
Alltags* wurde darüber hinaus die Bedeutung äu-  
ßerlicher Zeichen für innere Prozesse eruiert, ins-  
besondere im Kontext der Schwierigkeiten einer  
filmischen Darstellung des Vergiftungsprozesses.

#### **Kurzübersicht**

Peter Geimer: Sichtbar/Unsichtbar. Szenen ei-  
ner Zweiteilung

Christine Karallus: Fotografische Argumentatio-  
nen. Das Spurenbild und der Sachverständige um  
1900

Bernd Stiegler: Unschärferelationen. Sichtbarkeit  
und Unsichtbarkeit in der piktorialistischen Foto-  
grafie

Susanne Scholz: Familiengesichter. Kompositfoto-  
grafie und spätviktorianische Literatur

Felix Holtschoppen: Jenseits der Sprache? Media-  
le Subjekte in Algernon Blackwoods *A Psychological  
Invasion* (1908)

Philip Sarasin: Unvorstellbare Zeiträume. Darwins  
Medialisierung des Verschwundenen

Sebastian Scholz: (Hetero-)Topologien des Un-  
sichtbaren. Medien-Werden und optisches Unbe-  
wusstes der Mikrografie

Falk Müller: Das Experiment als Zwischenraum:  
William Crookes und die Medialisierung von Mo-  
lekülen und Geistern

Julika Griem: Gelüftete Schleier, Unlesbare Tep-  
piche: Die Rhetorik des Unsichtbaren in Erzählun-  
gen von G. Eliot und H. James

Hania Siebenpfeiffer: Descartes in der Kammer.  
Das Unsichtbare in Roland Barthes' *La chambre  
claire* und die Literatur

Bettina Wahrig/Heike Klippel: Unfassbar: Das Un-  
begreifliche in Giftdiskurs und Film  
§

Tagungsbericht *Medialisierungen des Unsichtba-  
ren um 1900*. 08.02.2008-09.02.2008, Frankfurt  
am Main. In: H-Soz-u-Kult 16.05.2008.